



"Stricken gegen die Kälte"

Ingeborg Heck-Böckler, Amnesty
International Aachen



Auch sie bekommt jetzt Hassmails, weil sie sich für Flüchtlinge engagiert. Ingeborg Heck-Böckler von Amnesty International hat in Aachen die save-me-Kampagne mit ins Leben gerufen. Serge Palasie, unser neuer Promotor für Flüchtlingsfragen, hat ein intensives Gespräch mit ihr geführt. „Die zunehmenden Flüchtlingszahlen und ihre unorganisiert wirkende Bewältigung hierzulande lösten durchaus verständliche Sorgen und Ängste bei der hiesigen Bevölkerung aus“ sagt sie darin. Eine ihrer Ideen ist das Projekt „Stricken gegen die Kälte“.

Sehr geehrte Frau Heck-Böckler, das Thema Flucht ist aktuell wie nie. Was ist Ihrer Meinung nach der Hauptgrund für diese Entwicklung und denken Sie, dass sich an den zunehmenden Flucht- und Migrationsbewegungen gen EU-Territorium in absehbarer Zeit wieder etwas ändert?

I. H.-B.: Der Hauptgrund dafür, dass die Flüchtlingszahlen so hoch sind, sind die Krisenherde auf dieser Welt –zudem haben viele Menschen keine Perspektiven vor Ort und können ihre Menschenrechte nicht wahrnehmen. Ich glaube auch nicht, dass die aktuellen Drohgebärden – etwa die Ankündigung des Baus weiterer Grenzzäune oder die Einrichtung von sogenannten *hot spots* – abschreckend wirken. So hat mir ein Syrer gesagt, dass er in Syrien eine Überlebenschance von 0 Prozent, vor Antritt der Mittelmeerüberquerung 50 Prozent und einmal in Europa angekommen 95 Prozent habe. Es gibt so Filmspots namens „Europe or die“ – da wird deutlich, dass sich die Menschen in der Regel nicht aus reiner Abenteuerlust auf den teuren Weg nach Europa machen. Ich frage mich, wie man so blöde sein kann, dass man es versäumt sicherzustellen, dass etwa das Geld, das man für Flüchtlingslager in der Türkei versprochen hat, auch tatsächlich dort ankommt. Was soll man in so einer Situation machen? Es bleibt dann nur noch der Weg nach vorne, die Menschen werden weiterziehen und das wird sich in absehbarer Zeit auch nicht ändern.

Das Problem ist hausgemacht; Europa hat auch deswegen einen großen Anteil daran, weil wir viele Länder ausbeuten und Krisen vor Ort verschärfen. Ich frage mich zum Beispiel schon, warum wir Panzer nach Saudi-Arabien schicken, wengleich diese Panzer – um bestehende Gesetze zu umgehen – bisweilen in mehreren Einzelteilen, die dann vor Ort zusammengebaut werden, dort ankommen und bestehende Konflikte befeuern.

Langsam aber sicher scheint die Bewältigung der zunehmenden Zahlen von Menschen, die gen EU-Territorium fliehen auch am Kitt der immer wieder als Wertegemeinschaft bezeichneten EU zu kratzen. Gerade diese Woche kommen auch wieder Drohungen aus Athen die Gipfelbeschlüsse zu blockieren, wenn Griechenland nicht stärker unter die Arme gegriffen wird. Der vor allem von Deutschland favorisierte Aufteilungsschlüssel von Flüchtlingen in den EU-Staaten wird in diesem Kontext wieder erwähnt. Glauben Sie daran, dass ein solcher Schlüssel tatsächlich noch zur Anwendung kommt?

I. H.-B.: Also ich denke auch, dass es eine wichtige Frage ist, ob Europa seine eigenen Werte in Bezug auf die Flüchtlingskrise verrät – und das als Nobelpreisträger.

Ich glaube, dass das eine wichtige Lösung wäre, wenn die Grundlage dafür tatsächlich vorhanden wäre. In der Realität hat jedoch jedes Land unterschiedliche Standards. Wenn das anders wäre, könnte ich mir die effektive Anwendung eines solchen Aufteilungsschlüssels vorstellen. Ich denke, dass in Hinblick auf die Etablierung vergleichbarer Standards, die die Menschenrechte wahren, mehr investiert werden müsste. Ich würde – und das ist meine ganz persönliche Meinung – Verstöße gegen die Menschenrechte in der EU sanktionieren. Eine Harmonisierung des Asylrechts in der EU wird zwar immer wieder erwähnt, aber da viele Länder kein Interesse daran haben, sind wir von einer Realisierung weit entfernt.

Welches sind zurzeit aus Ihrer Sicht jenseits von (Bürger)Krieg und anerkannten Fluchtgründen gemäß Genfer Konvention die triftigsten Gründe, warum Menschen ihre Heimat verlassen?

I. H.-B.: Das ist eine interessante und wichtige Frage. Wenn wir von Flüchtlingen reden, denken wir an Menschen, die vor politischer Verfolgung und Folter oder gar der Todesstrafe fliehen. Das Menschenrecht auf Bildung oder Nahrung und dergleichen lassen wir oftmals außen vor. Wir müssen weg vom Bild des guten Flüchtlings, also zurzeit des aus Syrien geflohenen Menschen einerseits und andererseits des Menschen, der etwa den Westbalkan verließ, wo beispielsweise Roma de facto weitestgehend von Menschenrechten wie dem Recht auf Bildung oder dem Zugang zum Gesundheitssystem aufgrund von Rassismus und Diskriminierung ausgeschlossen werden und somit vor Ort keine Perspektive haben. Ein Beispiel: In Bulgarien haben benachteiligte Bevölkerungsgruppen kaum Zugang zur öffentlich Gesundheitsversorgung, was erst jüngst wieder zu zahlreichen vermeidbaren Todesfällen innerhalb der entsprechenden Gruppen geführt hat.

Und doch werden nach wie vor Staaten vorschnell zu sicheren Herkunftsländern erklärt. In der Folge werden die entsprechenden Asylverfahren beschleunigt und einzelne Fälle kaum noch individuell behandelt. Ich weiß nicht, wie es einer entscheidungsbefugten Person gelingen kann, innerhalb von einem Tag ein fundiertes Urteil fällen zu können. Gerade betrifft dies unter anderem Staaten Nordafrikas, wie etwa Tunesien, wo Folterfälle keine Seltenheit darstellen und klar bekannt ist, dass die Meinungs- und Pressefreiheit beschnitten wird.

Dennoch klammern wir uns an eine Kategorisierung von Flüchtlingen in eine 1., 2. und 3. Klasse. Das geht aus moralischer Sicht nicht. Gerade Deutschland, das nicht müde wird, von Moral zu sprechen und das zudem eine historische Verantwortung hat, sollte da mehr tun. Wenn das so wäre, dann wäre auch die Welt für viele Menschen ein besserer Ort.

Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen zunehmenden Flüchtlingszahlen und einem daraus resultierenden erstarkten Rassismus hierzulande?

I. H.-B.: Ganz viele sagen: und plötzlich wächst der Rassismus in Deutschland. Das sehe ich anders. Ich glaube nur, dass er sichtbarer und offener geworden ist. In Deutschland hat man dieses Gefühl, dass alles geregelt sei – und dann gibt es „auf einmal“ über Hunderttausende von nicht registrierten Flüchtlingen. Dabei hätte man nur die Zeitung lesen müssen, dann hätte man schon vor der sogenannten Flüchtlingskrise ahnen können, dass z.B. zahlreiche Menschen aus Syrien gen EU streben werden. Solange diese Menschen jedoch noch weit weg waren – etwa in den Flüchtlingscamps der Anrainerstaaten, fand ihre allgemeine Notlage nur wenig Beachtung. Die zunehmenden Flüchtlingszahlen und ihre unorganisiert wirkende Bewältigung hierzulande lösten dann durchaus verständliche Sorgen und Ängste bei der hiesigen Bevölkerung aus. Die zunehmende Hinwendung zum rechten Parteienspektrum ist dennoch nicht richtig. Um diesem Trend entgegenzusteuern, muss die Politik viel Aufklärungsarbeit betreiben und auch auf dem Wohnungs- sowie Arbeitsmarkt mehr tun, sodass sich der Eindruck, dass die Flüchtlinge an der Situation notleidender Deutscher mit schuld seien, nicht erhärtet.

Ich bekomme mittlerweile Hassmails, die mir zwar keine Angst machen, aber dennoch: Vor drei Jahren bekam ich solche Mails nicht. Und der Rassismus trifft ja nicht nur Flüchtlinge, sondern auch die hier geborene 2. und 3. Generation von BürgerInnen mit sogenanntem Migrationshintergrund. Daher gehören bei Amnesty International Flüchtlings- und Antirassismuserarbeit zusammen. Da müssen wir genau hinschauen. Ich kenne zum Beispiel einen Musiker aus El Salvador, der mit seiner Gitarre auf dem Rücken in Aachen unterwegs ist und seit den Ereignissen der Kölner Sylvester-Nacht berichtet, wie Menschen die Straßenseite wechseln, wenn er sich ihnen nähert.

Im eigenen Bekanntenkreis kenne ich Leute, die sagen: „Willst Du nicht auch, dass Deine Töchter und Enkelinnen sicher über die Domplatte gehen können?“

Dabei gibt es viele einfache und niedrigschwellige Möglichkeiten, dass Deutsche und Flüchtlinge zusammenkommen und so gegenseitige Vorbehalte und Ängste abbauen können. Das Projekt „Stricken gegen die Kälte“ ist so. Das Wort „Kälte“ hat hier einen doppelten Sinn. Zum einen sollen sich die Menschen begegnen und näherkommen. Zum anderen spannt das Projekt auch den Bogen in die Herkunftsländer der Flüchtlinge: Nachdem wir genug Wolle eingesammelt haben, stricken alle zusammen im Strickcafé Mützen, Schals und dergleichen etwa für die Bevölkerung im Nordirak, unter der sich einige Verwandte und Bekannte der am Projekt beteiligten Flüchtlinge befinden. Letztere fühlen sich nicht selten privilegiert, da sie es nach Europa geschafft haben und wollen die Zurückgebliebenen unterstützen. Vor Ort wird die Verteilung der gestrickten Sachen fotografisch dokumentiert.

Diese Bilder sorgen dann regelmäßig für Freude, wenn jemand zum Beispiel den von ihr / ihm gestrickten Schal an einer Person im Nordirak wiedererkennt. Insofern leistet das Projekt

viel. Es bringt die Menschen hier zusammen und sensibilisiert sie auch für die Situation in den Herkunftsländern. Das macht wieder Mut. Denn das Projekt zeigt, dass die Bevölkerung an vielen Punkten weiter als die Politik ist. Und da kann man dann auch stolz auf Deutschland sein. All das wäre ohne das ehrenamtliche Engagement vieler gar nicht denkbar – und das trotz dieser so individualisierten Gesellschaft.